

Probleme kritisch-psychologisch fundierter therapeutischer Arbeit.

**Diskussion um das Buch »Schulversagen und Kindertherapie«
des Legasthenie-Zentrums, West-Berlin***

Teil I

»Schulversagen und Kindertherapie« im Spiegel von Rezensionen

Einleitung der Autoren

Wir, einige Mitarbeiter des Legasthenie-Zentrums Berlin, haben uns Ende 1978 hingesetzt und einen Praxisbericht geschrieben, für den wir schließlich in den »Studien zur Kritischen Psychologie« einen Platz zur Veröffentlichung gefunden haben. Mit der Veröffentlichung von »Schulversagen und Kindertherapie — die Überwindung von sozialer Ausgrenzung« im Rahmen dieser Reihe haben wir unsere Arbeit bewußt in den theoretischen Zusammenhang zur »Kritischen Psychologie« (im engeren Sinne) gestellt. Umgekehrt verweist die Kritische Psychologie immer wieder auf das Legasthenie-Zentrum, wenn auf die Praxis der Kritischen Psychologie aufmerksam gemacht werden soll. Dieser Zusammenhang ist aber keineswegs selbstverständlich, sondern er steht hier zur Diskussion.

Legasthenie-Zentrum und Kritische Psychologie haben gemeinsame Wurzeln: Die Studentenbewegung Ende der 60er Jahre, die Verbindung mit dem Psychologischen Institut im Fachbereich 11 der Freien Universität Berlin.

Wir, die Autoren des Buches, haben zum großen Teil unsere Grundausbildung (das Grundstudium) unter starkem Einfluß der Kritischen Psychologie absolviert bzw. im Ausbildungszusammenhang des Psychologischen Instituts an den Voraussetzungen mitgearbeitet, die das ermöglichten, was als »Kritische Psychologie« (i.e.S.) bekannt geworden ist. Wir sind mit dem theoretischen Rüstzeug der Kritischen Psychologie in die Praxis gegangen, geschützt und unterstützt durch die theoretischen und methodischen Lehrveranstaltungen des »Praxisintegrierenden Hauptstudiums« im Bereich »Pädagogisch-therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen«. Wir waren uns dabei sicher, diese Praxis besser und effektiver im Sinne der Mehrheit der Bevölkerung bewältigen zu können als unsere »bürgerlichen« Kollegen.

* Pilz, D. und S. Schubenz (Hrsg.), Schulversagen und Kindertherapie. Die Überwindung von sozialer Ausgrenzung. Studien zur Kritischen Psychologie, Bd.13, Köln (Pahl-Rugenstein) 1979

1970 fingen wir mit unserer praktischen Arbeit an, als ein Projekt des Psychologischen Instituts, mit dem Anspruch, nicht mehr nur zu reden, zu reflektieren und zu projektieren, wie etwas sein sollte und werden könnte, wenn diese und jene Bedingungen erfüllt wären, sondern wir wollten handeln, verändern. So versuchten wir in der Anfangsphase, unsere Theorie von der Gesellschaft, vom Menschen, in der Realität wiederzufinden bzw. die Realität so zu verändern, daß sie mit unseren theoretischen Vorstellungen übereinstimmte. Die Ansprüche relativierten sich, wir mußten entdecken, daß die Realität komplexer und widersprüchlicher war als in den Büchern beschrieben, daß diese Bücher nur Aspekte der Wirklichkeit widerzuspiegeln in der Lage waren, ohne Hinweis auf die Systematik der Selektion.

So mußten wir bald unser »eindimensionales« Wissen von der Gesellschaft in Frage stellen, mußten auf Distanz gehen zu dem, was in den von uns bis dahin für ausreichend relevant angesehenen Büchern steht, ja, mußten uns selbst und unsere theoretischen Krücken in Frage stellen, indem wir weiter in die Realität hineingingen und uns in Prozesse begaben mit den Kindern, ihren Eltern, den Lehrern, den sie verwaltenden Institutionen und mit uns selbst als Subjekten.

Das, was für den einzelnen von uns utopisch war, nämlich das neue und selbstbewußte, erkenntniserweiternde Eingeständnis seiner praktisch und theoretisch unaufhebbaren Unwissenheit, das für jeden produktive Eingeständnis von Unwissenheit in Bezug auf die entscheidendsten Fragen des eigenen und gemeinsamen Lebens, wurde durch das Arbeitskollektiv ermöglicht. Diese neue theoretische und praktische Position bewirkte neue Fragestellungen. Das gemeinsam erlebte Problem des Nicht-Wissens wurde so zum Ansatzpunkt für das Zulassen neuer Erfahrungen, erzwang Grenzüberschreitung, führte uns zu unserer klinischen Erfahrung.

Das Erleben der eigenen Inkompetenz geht einher mit schriftsprachlichen Artikulationsschwierigkeiten, besonders wenn es ein Buch zu schreiben gilt. Normalerweise sind wir zufrieden, wenn wir mit unserer täglichen Arbeit einigermaßen über die Runden kommen und dabei im Erfahrungsaustausch untereinander und mit anderen Praktikern stehen. Die zusätzliche schriftliche Darstellung der Arbeit »nebenbei« macht Mühe, zeigt das Nicht-Wissen deutlicher als das Wissen.

Anders die »Kritische Psychologie i.e.S.«: Sie artikuliert sich ständig und professionell, produziert serienmäßig Wissen ohne die Trübung durch Nicht-Wissen.

Während die Vertreter der Kritischen Psychologie ihre Erkenntnisse zusammengetragen haben, wurde im Legasthenie-Zentrum in der Auseinandersetzung mit den unübersichtlich vielgestaltigen und widersprüchlichen Lebensproblemen von Klienten ein solidarisches, kollekti-

ves, aber nicht weniger vielgestaltiges und widersprüchliches Vorgehen in Fragen der psychosozialen Versorgung von Kindern und Jugendlichen entwickelt. Das praktische Therapiekonzept der Kritischen Psychologie? — Dieses Arbeitsergebnis einer 10jährigen Entwicklung und 10jähriger Anstrengungen steht jetzt hier zur Diskussion. Dabei wird die hier geführte theoretische Diskussion weniger entscheiden als die alltäglich-praktische, dort geht es um die Verhinderung von neuen Inhalten mit den harten Mitteln der ökonomischen Existenzverunsicherung — ökonomischer Existenzkampf statt wissenschaftlichen Disputs.

Um das Lesen der Rezensionen für diejenigen zu erleichtern, die noch nicht ausreichend Gelegenheit hatten, in das Buch zu schauen, hier einige Erläuterungen:

Das Legasthenie-Zentrum ist keine öffentlich finanzierte Einrichtung, vielmehr ein privater, gemeinnütziger Verein, organisiert im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPW). Verantwortliche Träger der z.Zt. bestehenden vier Einrichtungen in West-Berlin sind die ca. 70 therapeutischen Mitarbeiter (zum größten Teil Diplompsychologen) und fünf Mitarbeiter im Verwaltungsbereich. Finanzierungsgrundlage für die gesamte Arbeit ist der Paragraph 39 des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG), nach dem die Eltern der von uns betreuten Kinder und Jugendlichen einen Kostenerstattungsanspruch geltend machen können, wenn sie ihre von einer »wesentlichen seelischen Behinderung« bedrohten Kinder in eine psychotherapeutische Behandlung geben. Die Therapien, z.Zt. ca. 300 im Legasthenie-Zentrum, werden vom zuständigen Träger der Sozialhilfe (den bezirklichen Jugendämtern) bewilligt, die Bezahlung erfolgt durch monatliche Rechnungsstellung durch das Legasthenie-Zentrum, das dabei im Auftrag der Eltern handelt.

Die Zusammenarbeit mit dem Psychologischen Institut ist seit Bestehen des Vereins ein wesentlicher Träger der Entwicklung, und zwar bis hin zur heutigen Situation. Die Zusammenarbeit konnte jedoch nie einen formellen, fester institutionalisierten Charakter, z.B. durch einen Kooperationsvertrag zwischen der Freien Universität und dem Legasthenie-Zentrum, gewinnen, sondern blieb an einzelne Mitglieder des Lehrkörpers des Psychologischen Instituts gebunden, die sich dieser spezifischen Projektarbeit zugewendet hatten.

Das Legasthenie-Zentrum war in den vergangenen 10 Jahren zugleich Praxisstätte für Studenten, die ihr psychologisches Hauptstudium im Projektschwerpunkt »Kindertherapie« absolvierten. Aus dieser Mitarbeit von Studierenden des Psychologischen Instituts im Legasthenie-Zentrum ist die heute bestehende Institution hervorgegangen. Diese Studierenden haben auch durch ihre in der Regel aus dem Arbeitszusammenhang im Legasthenie-Zentrum entwickelten Diplomarbeiten (siehe bibliographischer Teil) wesentlich dazu beigetragen, daß sich

das Legasthenie-Zentrum als wissenschaftlich produktive Dienstleistungseinrichtung verstehen kann. Mit der im Jahr 1979 durch äußeren Druck aufgegebenen selbständigen Mitarbeit von Studierenden in der praktischen Arbeit des Legasthenie-Zentrums ist das Ende eines Entwicklungsabschnittes markiert.

Aber auch innerhalb der vergangenen 10 Jahre hat sich der Arbeitsansatz des Legasthenie-Zentrums mehrmals wesentlich verändert: Wo am Anfang die Methode stand («Wir arbeiten nach der Morphemmethode!«), steht heute der Therapeut. Die Frage nach der Therapiekonzeption, die im Legasthenie-Zentrum praktiziert wird, ist heute gleichbedeutend mit der Frage an jeden einzelnen Mitarbeiter: »Warum arbeitest du eigentlich hier? Warum betreibst du dieses Geschäft und kein anderes?« Die Varianz der individuellen Antworten und ihre Bezogenheit aufeinander sind das, was man unser Konzept nennen könnte. Sie sind es im besten Sinn, und wir vertreten dieses komplexe Konzept mit wachsender Einsicht und mit stärker werdendem Selbstbewußtsein.

Damit sind Anfangs- und vorläufiger Endpunkt einer bisherigen Entwicklung beschrieben, die — um überhaupt stattfinden zu können — den Aufbau einer tragfähigen Arbeitsstruktur erforderlich machte. Diese Arbeitsstruktur, ein engmaschiges Netz von Kommunikationsmöglichkeiten und Kooperationsanlässen, benannt als Zwei- oder Mehrtherapeutenprinzip, sind materieller Ausdruck, Resultat und die eigentliche Garantie eines wirksamen Therapiekonzepts.

Das Buch, über das hier gesprochen wird, enthält Praxisberichte. Um die ging es uns. Wir wollten zur Diskussion stellen, was wir wirklich tun, auf was wir uns eingelassen haben: Auf die pädagogisch-therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die u.a. wegen ihrer Schwierigkeiten, Lesen und Schreiben zu lernen, aus durchschnittlichen Entwicklungszusammenhängen der Schule und dann auch des sonstigen Lebens herausgefallen waren, denen niemand mehr helfen konnte, auf die der weitere Lebensweg sozial Ausgegrenzter, von Arbeitslosigkeit Bedrohter, materiell Ungesicherter wartete. Unser Weg hieß »pädagogisch-therapeutisch«, d.h. wir verpflichteten uns diesen Kindern und Jugendlichen gegenüber, ihre wirklichen Entwicklungsinteressen aufzugreifen und dabei zu berücksichtigen, daß die konkreten Erscheinungen ihrer Lernschwierigkeiten eine Geschichte haben, die Geschichte der sozialen Herstellung von Entwicklungsbehinderung. Die Absicht, diesen Kindern auf eine radikale Weise zu helfen, weil eine weniger entschiedene Weise keinerlei Erfolg versprach, die dabei gemeinsam gemachten Erfahrungen mit Mißerfolgen, d.h. unsere Erfahrung mit der wirklichen Lage dieser Kinder und Jugendlichen, machte uns immer undogmatischer, offener in der Suche nach Wegen der Un-

terstützung, nach Anregungen, die wir in unsere Arbeit — von der wir soweit schon überzeugt waren — integrieren konnten. Wichtig waren für uns dabei alle Berichte, Erfahrungen aus der Praxis der Kindertherapie, die wir vorher theoretisch kritisiert und abgetan oder ganz übersehen hatten und nun mit den Augen des praktisch arbeitenden Psychologen lesen lernten. Dabei würden wir immer mißtrauischer gegenüber geschlossenen theoretischen Systemen, die, einmal entstanden, ärgerlich viel Aufwand betreiben, die gewonnene Struktur zu rechtfertigen und auf immer elaboriertere Weise zu reproduzieren. In dem Prozeß sind wir kompetenter geworden, die spezifischen Ideologisierungen von theoretischen Konzepten zu durchschauen. Wir verdanken das unseren Kindern und Jugendlichen.

Als Rezensenten haben wir uns aus den eben genannten Gründen vor allem Berufspraktiker gewünscht, mußten aber mit einigem Erschrecken feststellen, wie durchgängig und ernsthaft es gesellschaftlich abgesichert ist, daß produktive Kooperation dort, wo es für die materielle Absicherung dieser Gesellschaft nicht eben erforderlich ist, auch nicht zugelassen wird. Die uns am meisten zu sagen haben, schaffen es nicht, mit uns in eine öffentlich wirksame Diskussion einzutreten. Exemplarisch dafür steht für uns die nachstehend abgedruckte Absage von Dierk Trempler:

»... ich habe das Buch gelesen und versuche seit längerem, eine Rezension zu verfassen. Aber: Mir ist es nicht möglich, *über* ein Buch zu schreiben, das — so überzeugend — *Entwicklungen* darstellt. Mir fehlt der Abstand; voll habe ich mitgelitten, mitgekämpft, mitüberlegt, mit zusammengefaßt, mit zukünftige Wege entwickelt, aber eine Rezension: nein. Das ganze Buch spiegelt — mit zunächst einem (etwas) anderen Zugang — meinen eigenen Werdegang, meine eigenen Hoffnungen und meinen eigenen Kenntnisstand wider; ich habe nichts hinzuzufügen, im Gegenteil, ich habe gelernt. Ich habe zwei Rezensionen über das Buch gelesen (Schlee/Seyfried), gewisse schadenfrohe Hinweise (Kritische Psychologie — Praxis) verstehe ich nicht, denn hier sehe ich mit den wertvollsten Beitrag des Buches: Theorie und Praxis sind zwei Seiten einer zu entwickelnden gemeinsamen Sache, so bleiben beide *beweglich* und wirken gegenseitig anregend. Dieses Buch hat viel angestoßen. — Ich hoffe, daß Sie Ihre Arbeit fortführen können, Ihr Modell gegen die 'heilige' Aufopferung für den Klienten durch stets heile, sanfte Helfer, die sich gegenseitig (Helfer zu Helfer/Institution zu Institution) kein Auge aushacken und so starr bleiben, wirkt hoffentlich heilsam. Therapie ist nur dann eine Hilfe für die Realität, wenn sie in der Realität *aller* beteiligter Personen verankert ist.« (Dierk Trempler, Fachhochschule Nordostniedersachsen, Autor des Buches »Le-gasthenie — neue Wege der Heilung«, Herder-Taschenbuch 1976)

↑
ak